

/ Editorial

Die aktuelle Covid-19-Pandemie zeigt uns, dass fast nichts mehr ist wie vorher. Menschen müssen in ihren Wohnungen und Häusern bleiben, falls sie nicht obdachlos sind, um sich vor Ansteckung mit dem Virus zu schützen. Viele wirtschaftliche Sektoren mussten ihre Betriebe schließen, die Arbeitslosigkeit nimmt in einem noch nie dagewesenen Tempo und Ausmaß zu. In vielen Ländern breitet sich Massenarbeitslosigkeit und Armut aus. Von früheren Rezessionen ist bekannt, dass junge Menschen als Erstes und besonders stark von einem Arbeitslosigkeitsanstieg betroffen sind. Bereits jetzt steigt die Arbeitslosigkeit auf ein historisches Rekordniveau. Politische Gegenstrategien werden rasch entworfen, aber scheinen immer einen Schritt hinterherzuhinken.

Die Situation der Gesundheits- und Pflegeberufe steht derzeit besonders im Fokus, entweder weil sie durch eine Infektion selbst von Covid-19 betroffen sind oder durch die Betreuung, Pflege oder (intensiv-)medizinische Betreuung von (Covid-19) Erkrankten oder Pflegebedürftigen. Wie dramatisch die Situation ist, zeigt sich zudem europaweit: In Italien und Spanien stiegen die Todesfälle drastisch an, es gibt zu wenig Pflegepersonal – europaweit und in Österreich insbesondere in Privathaushalten für die 24-Stunden-Pflege. Insgesamt zeigen diese Entwicklungen, dass sich nicht nur die Situation auf dem Pflegesektor zuspitzt.

Menschen in verschiedensten Lebenslagen sind unterschiedlich von der globalen Pandemie betroffen, von den gestrandeten Flüchtlingen auf Lesbos und anderswo in der Welt über Obdachlose oder Menschen in Kriegsgebieten bis hin zu den USA mit ihrem mangelnden öffentlichen Gesundheitssystem oder den BewohnerInnen von Favelas und Slums in Brasilien und Indien. Schwächere, Kranke, ältere Menschen mit Vorerkrankungen oder im Niedriglohnssektor arbeitende Personen, die in systemrelevanten Berufen wie Supermärkten, Krankenhäusern, Pflegeheimen oder anderen Einrichtungen tätig sind, sind besonders der Gefahr einer Ansteckung ausgesetzt. Aber es betrifft uns alle. Überall.

Die Weltwirtschaft steht vor einer der tiefsten Rezessionen ihrer Geschichte. Die Europäische Union scheint dem ohne gemeinsamen fiskalischen Spielraum nichts entgegenhalten zu können. Jedenfalls wurden die sogenannten „Maastricht-Kriterien“ der Staatsverschuldung kurzerhand ausgesetzt; denn derzeit kümmert es ohnehin niemanden, dass alle Volkswirtschaften über dem Limit sind. Das Europäische Semester, das die Einhaltung von Schuldenobergrenzen überwachen soll, beobachtet derzeit weiterhin die Höhe der Verschuldung. Gleichzeitig scheint der Spalt zwischen den EU-Kernländern unüberbrückbar, wie sich anhand des Ringens um „Corona-Bonds“ zeigt. Ein gemeinsamer europäischer finanzieller Auffangmechanismus ist dringend notwendig, um eine zweite Eurokrise abzuwenden. Die Krux dabei ist, dass ihn mit Deutschland, den Niederlanden und Österreich genau jene Länder blockieren, die auch Verantwortung für die Austeritätsprogramme und damit den Kahlschlag im Gesundheitssektor jener Länder tragen, die jetzt am stärksten von der Krise betroffen sind. Der Boden für nationalistische Tendenzen wird damit weiter bereitet. Ohnehin setzen sich Desintegrationserscheinungen an der europäischen Peripherie rasant fort, wie etwa die Selbstausschaltung des Parlaments in Ungarn und die vergleichsweise milde europäische Reaktion darauf zeigen. Die Sorge, dass sich temporäre Einschränkungen demokratischer Freiheiten insbesondere im Bereich der Überwachung im Zuge der Bekämpfung der Pandemie permanent manifestieren könnten, scheint daher mehr als berechtigt. Was also tun in dieser Situation? Wie kann ein soziales und demokratisches Europa, ohne geschlossene Grenzen, wieder möglich werden? Es wird offensichtlich, dass der Forschungsbedarf über die Folgen und über mögliche Lösungsansätze im Kontext der Covid-19-Pandemie sehr groß sind.

Allen aktuellen Entwicklungen zum Trotz wollen wir aber auch zu Beginn des neunten Jahres von *Momentum Quarterly* einen kurzen Jahresrückblick liefern. Die veröffentlichten Beiträge im Jahr 2019 zeichnen sich durch eine enorme inhaltliche und disziplinäre Breite bei einem gleichzeitig starken Fokus auf zentrale gesellschaftliche Herausforderungen aus. Die thematische Vielfalt reicht von internationalen Themen wie dem globalen Prekariat, globalen Städten als Orte der Inklusion sowie Emanzipationsmodellen im kognitiven Kapitalismus bis hin zu lokalen Themen wie Philanthropie in US-amerikanischen Haushalten, einem deutsch-österreichischen Vergleich von 50 Jahren Arbeits(markt)förderungsgesetz bis hin zu Gemeinschaftsgärten im Wiener Gemeindebau. Darüber hinaus wurden Themen wie das Los-Verfahren im politischen Prozess, Arbeitsbedingungen in der Reinigungsbranche oder die Stärkung von günstigem Wohnraum behandelt sowie eine vergleichende Analyse zur transformativen Rolle von Ideen durchgeführt. Schließlich gab es Beiträge zu Digitalthemen wie „Sharing Economy“ zwischen Commons und Kommodifizierung, Elitismus auf Facebook sowie dem „Quantified Self“ zwischen Empowerment und sozialer Kontrolle. Thematisiert wurden zudem bildungspolitische Fragestellungen wie die soziale Ungleichheit im Lehramt, die Klassifizierung von Ungleichheit im Kontext von Geflüchteten und der Umgang mit migran-tischen Studierenden an Schweizer Fachhochschulen.

Nicht fehlen darf im Editorial der ersten Ausgabe des Jahres auch der statistische Rückblick auf das vergangene Jahr: 2019 wurden 16 Beiträge veröffentlicht. Von den 26 AutorInnen waren 14 weiblich (53,85 Prozent). Dies freut uns sehr und zeigt, dass die Bemühungen von *Momentum Quarterly* der letzten Jahre Frauen dazu motiviert hat, Beiträge einzureichen. Der Frauenanteil unter den GutachterInnen betrug rund 38 Prozent; diesen versuchen wir weiter zu steigern. Fortgesetzt hat sich der Trend zu empirischen Arbeiten. Im Jahr 2019 waren 13 von 16 Artikel empirischer Art, der Rest konzeptionell.

Was die Dauer des gesamten Begutachtungsprozesses (von der ersten Einreichung, Überarbeitung durch die AutorInnen bis zur finalen Entscheidung) betrifft, betrug die durchschnittliche Bearbeitungszeit eines Manuskripts im vergangenen Jahr 124 Tage. Davon entfielen im Durchschnitt vier Tage auf die redaktionelle Bearbeitung (z. B. GutachterInnenauswahl und -anschreiben), 41 Tage auf die Erstbegutachtung sowie 95 Tage auf die Überarbeitung der Beiträge durch die AutorInnen. Im Vergleich zum Vorjahr wurden die Gutachten schneller erstellt, dafür hat sich die Überarbeitungsdauer durch die AutorInnen etwas verlängert.

Tabella 1: Bearbeitungszeit von Beiträgen in Tagen (erschieden und abgelehnt, ohne Schwerpunktausgaben)

Jahr	Gesamtzeit	Editorielle Bearbeitung	Begutachtung	Überarbeitung durch AutorInnen
2012	134	10	42	82
2013	157	9	62	86
2014	245	7	92	146
2015	150	6	40	104
2016	141	7	55	79
2017	163	8	44	111
2018	145	4	50	92
2019	124	4	41	95
Ø	162	7,8	55,8	101,3

Im laufenden Jahr 2020 erwarten wir einige Beiträge zum Thema „Widerspruch“, dem Konferenzthema des letztjährigen Momentum-Kongresses. Für Publikationsvorhaben gibt es hierfür vor dem Hintergrund der Covid-19-Pandemie sowohl wissenschaftlich als auch politisch interessante Anknüpfungspunkte. Wir freuen uns daher sehr über Vorschläge für Schwerpunktausgaben und natürlich über die Einreichung von spannenden Beiträgen. Mit der ersten Ausgabe 2020 erscheint *Momentum Quarterly* in einem neuen Layout, das hoffentlich ansprechend für die LeserInnen wirkt. Besonders freuen wir uns, dass uns zukünftig Lukas Lehner von der Universität Oxford



im HerausgeberInnenteam sowohl operativ als auch inhaltlich unterstützen wird. Dadurch soll auch die Internationalisierung von *Momentum Quarterly* gestärkt werden.

Leonhard Dobusch, Lukas Lehner, Astrid Mager, Dennis Tamesberger und Stefanie Wöhl

